

Weltgeschichte und Dorfgeschichte um die Jahrtausendwende

Küsnacht ist ein markanter Ort, aber keine Insel

René Hauswirth

Im Anschluss an die Jubiläumsfeiern «800 Jahre Küsnacht» (1188–1988) erschien im folgenden Jahr im Auftrag des Gemeinderates das Buch «Küsnacht im 20. Jahrhundert», verfasst von vier Autoren, von denen der Überlebende hier versucht, sein Thema «Weltgeschichte und Dorfgeschichte» bis zur Gegenwart von 2023 fortzusetzen. (Die drei anderen inzwischen verstorbenen waren Hans Schnider, Erwin Kuen und Alfred Egli.) Für die übrigen Bereiche «Wirtschaft und Gesellschaft», «Gemeinde, Dorfleben» und «Persönlichkeiten» werden sich gewiss jüngere Bearbeiter finden lassen.

Noch als das erwähnte Jubiläumsbuch im Druck war, begann eine der grössten Umwälzungen der Weltgeschichte: die sogenannte «Wende» von 1989. Zuvor hatte während mehr als 40 Jahren die Welt im Bann des «Kalten Krieges» gestanden (dessen Konstellation sich in diesen Tagen zu erneuern scheint).

Die Dreiteilung der Welt

Ein summarischer Blick auf die Welt in den 1980er-Jahren ergibt folgendes Bild, ein «Tryptychon» sozusagen: Eine «*Erste Welt*» umfasst die Länder um den Nordatlantik mit den USA als führender Grossmacht, dazu Japan, Australien und das südliche Südamerika. Sie wird von uns auch als die «freie Welt» bezeichnet, von den anderen meist «der Westen» genannt. Gemeinsam ist diesen Ländern, zu denen sich auch die Schweiz zählt, die demokratische und freiheitliche Staatsverfassung mit garantierten Menschenrechten, dazu ein Wirtschaftssystem, das die Vorteile der kapitalistischen Marktwirtschaft (relative Transparenz und Beweglichkeit) zu nutzen versteht und zugleich jene sozialen Probleme zu lösen sucht, die Kapitalismus und Freihandel mit sich bringen. Für diese Art von Zivilisation ist Küsnacht ein Beweis des Erfolges und zugleich – mit dem Nebeneinander von Milliardären und einem hohen Anteil an genossenschaftlichem Wohnungsbau – sozusagen ein Musterdorf.

Von Mitteleuropa aus gesehen lag im Osten die «*Zweite Welt*», der «Ostblock», mit der Sowjetunion (Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken «UdSSR») als Machtzentrum; dazu gehörten die «Satelliten», d. h. Staaten, die nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges im Machtbereich der Sowjetarmee verblieben. Das einzige freiwillige Mitglied des «sozialistischen Lagers» war der Inselstaat Kuba. Dort hatte die Revolution von 1959 unter Fidel Castro einen immer stärker kommunistischen Charakter angenommen und war so in einen schroffen Gegensatz zu den USA geraten.

Gemäss der Ideologie des marxistisch-leninistischen Sozialismus gehörten in diesen Ländern alle Produktionsmittel (theoretisch) dem «Volk», doch in Wirklichkeit wurden sie allein vom Staatsapparat verwaltet, der aus diesem Grund über alle Machtmittel verfügen musste. Private Initiative und jegliche Kritik galten als staatsfeindlich. Die sozialistische Planwirtschaft garantierte zwar eine gewisse soziale Gleichheit, aber ihre Schwerfälligkeit behinderte notwendige Anpassungen an die sich stets verändernde Umwelt und an die sich wandelnden Bedürfnisse der Konsumenten. Sie konnte entgegen allen Versprechungen die Leistungen der «kapitalistischen» Wirtschaft der Ersten Welt nie einholen.

Als militärische Klammer der II. Welt diente der «Warschauer Pakt». Die Grenze zum Westen war militärisch gesichert durch einen eng kontrollierten und teilweise (namentlich in Deutschland) verminten Grenzstreifen, «Eiserner Vorhang» genannt. Das gegenseitige Verhältnis der «Blöcke» war charakterisiert durch den «Kalten Krieg». Dessen Kampfmittel waren Propaganda, gegenseitige Drohungen und Behinderungen.

In den 1950er-Jahren staunte man zwar über die technischen Leistungen der Sowjetwirtschaft: Wasserstoffbombe, erster Weltraumflug (Sputnik, Gagarin) mit entsprechend grossen Raketen, Grossraumflugzeuge – lauter Errungenschaften, die aber nicht durch Fortschritte in der industriellen Produktivität finanziert wurden, sondern durch den erzwungenen Einkommensverzicht der Arbeitstätigen. Auf die Dauer liess sich dieses Ungleichgewicht nicht halten, und die Sowjetunion büsste ihren Vorsprung ein. Die wenig flexible, ineffiziente Kommandowirtschaft führte im Volk zu Mangel und Verdrossenheit, in der Parteilite zu Korruption. Die «Satellitenländer» teilten dieses Schicksal. Ihre Regierungen konnten sich nirgends auf freie Wahlen stützen. Nach dem Vorbild der Sowjetunion stand ihr kulturelles und öffentliches Leben unter der Kontrolle der kommunistischen oder sozialistischen Staatspartei.

Küsnacht hat zu dieser II. Welt einen besonderen Bezug gewonnen, nämlich mit der Gründung eines Trägervereins für den Informationsdienst «Glaube in der II. Welt» durch den Küsnachter Theologen Eugen Voss im Jahr 1972. Die formelle Gründung erfolgte in Chur im Auftrag der Reformierten Kirche des Kantons Graubünden (Voss war evangelischer Pfarrer in St. Moritz) und im Beisein von Bischof Vonderach. Reales Domizil war jedoch Küsnacht, und ein grosser Teil der Spenden zur Finanzierung des professionell betriebenen Dienstes stammten aus unserer Gemeinde. Das Gremium, auch bekannt unter dem Kürzel «G2W», gab während des Kalten Krieges den religiös Gläubigen im Osten ein Zeichen der Solidarität, und es orientierte im Westen über ihr Schicksal nach dem Motto «den Stummen eine Stimme geben». Die Russisch-orthodoxe Kirche war ja machtlos; Schweigen und Verschweigen war der Preis für die Duldung, die ihr das Sowjetregime gewährte.



Briefkopf der Stiftung. Bild: zvg

Eine gewisse Entspannung im Kalten Krieg begann 1985, als Michail Gorbatschow zum «Generalsekretär der Kommunistischen Partei der Sowjetunion» (KPdSU) ernannt wurde. Der Blick des neuen Leaders war nämlich eher nach innen gerichtet. Besorgt über den ökonomischen Stillstand unternahm Gorbatschow den verzweifelten Versuch einer forcierten Modernisierung des Verwaltungs- und Produktionsapparates. Diese «Perestrojka» genannte Umgestaltung überforderte jedoch die Funktionäre, die ja nichts anderes konnten als die Kommandowirtschaft. So resultierten statt des beabsichtigten Leistungswettbewerbs eher Unsicherheit und Verweigerung. Die Folge war ein weiterer Niedergang der sowjetischen Wirtschaftsleistung. Gorbatschow wurde zwar im Westen gelobt, in Sowjetrussland war er unbeliebt.

Ein Opfer dieser Misere war mein ältester Sohn, der als Student der Slawistik Russland kennengelernt hatte und bis 1992 mehrmals ethnologische Expeditionen zum «Naturvolk» der Ewenken in Sibirien begleitete. Er war ob der Misswirtschaft und Korruption so tief enttäuscht, dass er den Bettel hinwarf und mit der russischen Bürokratie nichts mehr zu tun haben wollte. Lieber verdiente er fortan sein Geld als Handwerker, der er heute noch ist.



Sibirienreise auf den Spuren des alten Wissens.
Flyer des Produzenten. Bild: zvg

Was die sowjetische Führungselite nicht weniger verunsicherte als die aus dem Ruder laufende Perestrojka, war die selbstverschuldete Reaktorkatastrophe von Tschernobyl im April 1986. Die nach Westeuropa getriebene radioaktive Wolke berührte auch den Schweizer Luftraum. Unmittelbare Opfer gab es keine, aber der Schrecken sass tief, und der lange belächelte Zivilschutz wurde plötzlich aktuell. In den «Küsnachter Jahresblättern 1987» ist zu lesen:

Ernstfallprobe des Zivilschutzes: Vom 3. bis 6. November [1986] probte die zivile Schutzorganisation Küsnacht den Ernstfall. Das rund tausend Mann umfassende Zivilschutzbataillon der Gemeinde Küsnacht zeigte in einer kommunalen Gesamtverteidigungsübung sein Können. Die Experten erklärten sich im Allgemeinen befriedigt von den Leistungen von Kader und Mannschaft, mussten aber doch noch verschiedene Probleme erwähnen, die zu lösen seien. Immerhin: Die erstmals durchgespielte Zusammenarbeit zwischen der zivilen Schutzorganisation und dem Gemeindeführungsorgan erwies sich als umfassend.

So viel zur II. Welt, dem ehemaligen «Ostblock».

In unserer Übersicht bleibt noch eine «Dritte Welt» von *blockfreien Ländern*. Sie lag mit Ausnahme von Titos Jugoslawien (das trotz des offiziellen Sozialismus eher zur «Ersten Welt» neigte) südlich des Mittelmeers, auf der Südhalbkugel der Erde (Tropengürtel) und in Südostasien. Wenn man von «Drittweidländern» sprach, meinte man in erster Linie die ehemaligen Kolonien der «Ersten Welt» (namentlich von Portugal, Spanien, Gross-

britannien, Frankreich, Belgien und den Niederlanden), die vom Export von Agrarprodukten und Rohstoffen leben müssen und dabei den enormen Preisschwankungen des Weltmarkts ausgesetzt sind. Am Kolonialhandel (besonders Kaffee) war auch die Schweiz beteiligt, ohne eigene Kolonien zu besitzen. Dieses Süd-Nord-Geschäftsmodell spielt übrigens auch innerhalb der westlichen Welt zwischen den agrarischen Mittelmeerländern und dem hochindustrialisierten Zentraleuropa. So hat der Küssnacher Ernst Baumann vor 90 Jahren in Südspanien die Orangenplantage «Casa del Mas» aufgebaut, deren Produkte bis heute in unserem Dorf begehrt sind. Hier von «Kolonialismus» zu reden, wäre aber völlig absurd.

Von diesen Ländern haben einige inzwischen durch fortschreitende Industrialisierung den Stand von «Schwellenländern» erreicht. Die meisten gelten aber als unterentwickelt, weil sie die wachsende Bevölkerung nicht zu ernähren vermögen. Diesem Zustand sucht die Entwicklungshilfe zu begegnen. Von Staat zu Staat betrieben, fördert sie leider eher die Korruption. Überzeugender ist die von «Nichtregierungsorganisationen» (NGOs) geleistete *Hilfe an der Basis*. In Küssnacht ist dies vor allem Sache von Vereinen. Einer der ersten war die Ortsgruppe des SHAG, «Schweizer Hilfswerk für aussereuropäische Gebiete», später in HELVETAS umbenannt, seit 2011 mit «Swiss Intercooperation» zusammengeschlossen. Weitere Hilfswerke sind «Guatemala-Zentralamerika», gegründet 1991 von Konrad Erni, und «Strassenkinder von Rio», gegründet von Anna Schmid, beide Vereine werden ehrenamtlich geführt. In Marrakesch schuf der Küssnacher Unternehmer Hansjörg Huber ein Dorf für «weggelegte», d. h. von ihren Familien ausgesetzte (oft behinderte) Kinder.



Briefkopf des Vereins. Bild: zvg

Die Wende von 1989

Im Lauf des Jahres 1989 geriet das Regime der sowjethörigen «Sozialistischen Einheitspartei» in der «Deutschen Demokratischen Republik» ins Wanken, teils infolge pausenloser Demonstrationen, teils wegen der Massenflucht von DDR-Bürgern (via Tschechien–Ungarn) in den Westen. Im Unterschied zu den früheren Krisen (1953 in Berlin, 1956 in Budapest und 1968 in Prag), die mit Einsatz von Panzern «erledigt» wurden, verzichtete Gorbatschow auf eine militärische Intervention. Der Warschauer Pakt wurde Ende März 1991 formell aufgelöst. Ein gegen den Chef der KPdSU gerichteter Putschversuch der alten Garde von hohen Parteifunktionären im Sommer 1991 scheiterte u. a. am wirkungsvollen Auftreten von Boris Jelzin. Darauf folgte die Auflösung der Kommunistischen Partei. Deren Ende bedeutete auch das Ende der «Union der sozialistischen Sowjetrepubliken» (UdSSR), denn die KPdSU mit ihren Machtmitteln Polizei und Armee war der bindende «Kitt» des Vielvölkerstaates gewesen. Eine «sowjetische Nation» hat es nie gegeben. Nun erklärten die nichtrussischen Republiken, angeführt von den baltischen Völkern in Estland, Lettland und Litauen, ihren Austritt aus dem Unionsverband. Rechts-

nachfolger der Sowjetunion als Besitzer von Atomwaffen und als «Ständiges Mitglied» des UN-Sicherheitsrates war die «Russländische Föderation» – kurz «Russland» genannt – unter dem anfänglich demokratisch legitimierten Präsidenten Boris Jelzin. Diese Auflösung einer Weltmacht erfolgte erstaunlicherweise fast ohne Gewalt.

Mit jener «Wende» von 1989/1991 war der «Kalte Krieg» zu Ende – mit der «Ersten» Welt als stille Siegerin. Eine Zeit des Friedens schien angebrochen. Darüber mochten auch die meisten Küssnacher und Küssnacherinnen Erleichterung empfunden haben. In der Dorfchronik fand der historische Wandel zwar keinen Widerhall, dafür bei dem erwähnten Informationsdienst G2W, der nun seine Tätigkeit erweitern konnte. Als interkonfessionelles Institut übernahm G2W für einige Zeit die Aufgabe, in der Diözese Kostroma (60 000 qkm, nordöstlich von Moskau) die nach 70 Jahren atheistischer Sowjetherrschaft darniederliegende christliche Gemeindegarbeit wieder aufzubauen. Danach waren es überwiegend Projekte zugunsten der ärmsten Indigenen, z. B. der Tschuktschen im arktischen «Fernen Osten» von Russland, soweit das Regime von Wladimir Putin solche Tätigkeit überhaupt noch zuließ.

Ein Zeichen der neuen Lage war 1992 die Anbahnung von Kontakten auf *Gemeindeebene* zum Städtchen Cerveny Kostelec in Tschechien (nordöstlich von Prag, nahe der Grenze zu Polen). Der Abschluss dieser «Partnerschaft», ein Verdienst des Gemeindepräsidenten Fritz Gehrig, wurde in Küssnacht sehr begrüßt und ist immer noch aktuell.



Masaryk-Platz mit der Barockkirche Sankt Jakob (1744–1754) im Zentrum von Cerveny Kostelec, Ostböhmen, Tschechische Republik. Foto: Martin Bachmann, Küssnacht

Nach Jahrzehnten kommunistischer Parteidiktatur mochte das tschechische Gemeinwesen Anregungen aus demokratischer Erfahrung wohl gebrauchen. Ein weiteres Beispiel für die damals noch bestehende Möglichkeit von Kontakten ist die Europareise einer Delegation von russischen Staatsanwälten, die anno 2000 von Bundesanwalt Roschacher in Küsnacht empfangen und bewirtet wurde.

Die auf die «Wende» gegründete Hoffnung auf eine längere Friedenszeit wurde leider bitter enttäuscht. Als Staat sah sich Russland 1992 ungefähr auf die Grenzen von Zar Peter dem Grossen zurückgeworfen, also um etwa 300 Jahre – ein Trauma für nationalbewusste Russen. Es waren aber selber Russen, die am Untergang des Staates «Sowjetunion» interessiert waren, nämlich die ehemaligen Chefbeamten der Kommandowirtschaft, die sich in den Besitz der Produktionsanlagen gebracht hatten und als «Oligarchen» selber darüber verfügen wollten, was sie unter dem lässigen Regime von Boris Jelzin auch tun konnten. Dessen Nachfolger Wladimir Putin stellte die Staatsmacht wieder her, aber als autoritäres System. Seine nationalistische Propaganda und Politik verdrängen die Tatsache, dass die Sowjetunion *sich selbst aufgelöst hat*. Dafür wird Russland als «Opfer des dekadenten Westens» dargestellt. Putin forderte territoriale «Wiederherstellung» und rechtfertigte damit 2014 die Annexion der Halbinsel Krim, und überhaupt den Anspruch auf die Ukraine – entgegen früheren Garantieerklärungen. Die im selben Jahr vom ukrainischen Nationalismus provozierte und zugleich von Russland unterstützte Rebellion von russischsprachigen Separatisten im Südosten der Ukraine, dem Donbass, führte zu einem Kriegszustand, einem «nicht erklärten Krieg». Das Minsker Abkommen vom Februar 2015 hätte die Beilegung des Konflikts anbahnen sollen; es wurde freilich von westlicher Seite nicht ernst genommen und bloss dazu benützt, Zeit zu gewinnen und die Ukraine aufzurüsten. Auf der anderen Seite schufen die andauernde Unterdrückung von oppositionellen Gruppen in Russland und die gleichzeitig zunehmende antiwestliche Propaganda der russischen Staatsmedien ein Klima des erneuten «Kalten Krieges». Der am 24. Februar 2022 von Putin befohlene Angriff auf die Ukraine beendete definitiv die drei Jahrzehnte des europäischen Friedens seit der «Wende».

Flüchtlinge und Migranten

Sozusagen parallel zum Zerfall der Sowjetunion vollzog sich im Balkan während der 1990er-Jahre das Drama des Zerfalls eines Einparteienstaates, aber ungleich dramatischer, unter Gewalt und jahrelangem Krieg. Der Vielvölkerstaat Jugoslawien (auf Deutsch «Südslawenland») war unter der Diktatur des Kommunisten Tito eine Art von kleiner Variante der UdSSR. Waren dort die Russen die staatstragende Nation, so waren es hier die Serben, die sich denn auch als «Brudervolk» der Russen betrachten. Bei beiden ist die Orthodoxe Kirche eine Stütze des Staates.

Bereits vor 1990 waren Angehörige von diskriminierten Minderheiten aus Jugoslawien in die Schweiz ausgewandert, so z.B. die Familie Nadj Abonji (ungarisch Nagy Abony) aus der serbischen (aber hauptsächlich von Ungaren besiedelten) Wojwodina. Sie erwarb das Schweizer Bürgerrecht und führte in den 1990er-Jahren das Café «Münz» vis à vis

vom Bahnhof Küsnacht, Vorlage für das Café «Mondial» im preisgekrönten autobiografischen Roman «Tauben fliegen auf» der Tochter Melinda Nadj Abonji. Ein Hauptgegenstand des Romans ist das Pendeln zwischen der neuen Heimat und den in der Wojwodina verbliebenen Grosseltern.

Als Folge der Nationalitätenkämpfe, verbunden mit «ethnischen Säuberungen» der Serben, d. h. Vertreibungen und Tötungen (Srebrenica 1995), gelangten Ende des 20. Jahrhunderts Tausende von ethnischen Albanern aus der nach Autonomie strebenden Provinz Kosovo in die Schweiz. Dass nur wenige von ihnen in Küsnacht unterkamen, hat abgesehen vom Wohnungsmarkt mit allgemeinen Vorurteilen zu tun. Um die Betreuung von Asylsuchenden zu koordinieren, hat sich vor einigen Jahren eine «Arbeitsgruppe Fluchtpunkt» gebildet (Emine Birgi, Wangmo Knoepfel). Von den Kosovo-Albanern blieben viele auch nach dem Ende der Kämpfe in der Schweiz, weil in ihrer Heimat sich die Errichtung eines funktionierenden Staatswesens so schwer anlässt. Das trifft auch zu für geflüchtete Eriträer und Afghanen. Unter Letzteren ist ein junger Mann namentlich zu erwähnen: Seyid Hussein Husseini. Er absolvierte die Kantonsschule Küsnacht und hat als Maturarbeit seine Flucht aus Afghanistan beschrieben, die ihn durch Iran und die Türkei, über die Ägäis nach Griechenland und schliesslich in die Schweiz führte. Unter dem Titel «Die Überfahrt» ist die Arbeit im Herbst 2021 in Buchform erschienen.

In jüngster Zeit hat der russische Überfall auf die Ukraine eine Massenflucht ausgelöst. Unter der Leitung von Gemeindepräsident Markus Ernst formierte sich in Küsnacht ein Krisenstab. Seit dem Frühjahr 2022 beherbergt die Gemeinde eine zunehmende Zahl von geflüchteten Ukrainerinnen. So kann das seit einigen Jahren leerstehende Alterswohnhelm «Sonnenhof» wieder sinnvoll genutzt werden, nämlich für die Unterbringung von (anfänglich 24) krebskranken Kindern und deren Betreuern, sowie von körperlich behinderten Erwachsenen. Initianten dieser Aktion waren der Unternehmer Alexander Lüchinger und das Ehepaar Ulrich und Daniela Bärtschi, die alle schon seit Jahren geschäftliche Beziehungen zur Ukraine unterhielten und ehrenamtlich arbeiten. Die Gemeinde beteiligt sich an den Transportkosten. Insgesamt beherbergt die Gemeinde weit mehr Flüchtlinge als die vom kantonalen Verteilschlüssel geforderten 131.

Besondere Anstrengungen unternahm die Küsnachter Schule unter der Leitung von Klemens Empting, um den über 30 Flüchtlingskindern von sechs bis sechzehn Jahren einen allzu grossen Unterbruch im Lernen zu ersparen. Im unternutzten Schulhaus Erb wurden Kleinklassen untergebracht für den Unterricht in «Deutsch als Zweitsprache» mit dem Ziel, sie in absehbarer Zeit in die bestehenden Schulklassen einzugliedern.

Küsnacht auf dem globalen Marktplatz

Die Weltoffenheit eines Gemeinwesens befindet sich stets in einem gewissen Spannungsverhältnis zur Sorge um die Eigenständigkeit. Bei der Abstimmung vom 6. Dezember 1992 über den Beitritt der Schweiz zum «Europäischen Wirtschaftsraum» überwogen in Küsnacht Offenheit und Optimismus: die Gemeinde sagte mit 55 % der Stimmen Ja zum EWR – im Gegensatz zur ablehnenden Mehrheit von Volk und Ständen. Das gleiche Bild

zwei Jahre darauf bei der Frage der «erleichterten Einbürgerung» für Secondos. Mit damals rund 15–20 % Ausländern (heute 26,25 %) hatte Küsnacht kaum Probleme, es handelt sich überwiegend um qualifizierte Arbeitskräfte, gute Steuerzahler und kaum Konkurrenten im Billiglohnsektor. Der letztgenannte Umstand gehört bekanntlich zu den Hauptgründen von Fremdenfeindlichkeit. Ein Ausdruck weltoffenen Geistes war auch das Votum des Küsnachters Ulrich Gut, der sich 1998 im Kantonsrat dafür einsetzte, dass junge Bosniaken, deren Asylgesuch abgelehnt worden war, trotzdem ihre Lehrlingsausbildung in Zürich vollenden durften.

Die Ablehnung des EWR blieb nicht ohne Folgen für unsere Wirtschaft. Die Flaute nach der Absage an Europa zeigte sich in Küsnacht in einem Stillstand oder gar Rückgang der Wohnbevölkerung von 1993 (12 720) bis 1999 (12 100), gefolgt von einem Sinken der Grundstückspreise. Die Arbeitslosigkeit nahm zu, ebenso die Zahl der Konkurse. Mit den Bilateralen Verträgen von 1999, d. h. mit dem Versuch einer Korrektur des Entscheides von 1992, setzte eine Wende zu neuem Bevölkerungswachstum ein, ab dem Jahr 2000 leicht ansteigend, 2008 erstmals 13 000 überschreitend. Inzwischen sind wir bei 14 800 angelangt. Was noch schneller zunahm, ist der relative Anteil der Ausländer:innen. Viele von ihnen sind «Expats» in Kaderstellen grosser Unternehmungen. Auch wenn sie z. T. bloss einige Jahre in Küsnacht verweilen, nehmen sie zweifellos eine Erinnerung mit, die geprägt ist von hoher Lebensqualität. Wenn es sich um ganz Prominente handelt wie z. B. die Sängerin Tina Turner, empfängt im Gegenzug auch die Gemeinde etwas von dem Glanz.

Wir haben eingangs die «Welt» und unser Verhältnis zu ihr vor allem unter dem Gesichtspunkt der politischen Machtverhältnisse betrachtet. Die Welt ist aber mehr als bloss eine Summe von Völkern und Staaten. Es gibt weltweite Veränderungen wirtschaftlicher Natur, über die keine politische Abstimmung entscheidet, sondern allein die Nachfrage auf dem Markt, dem Weltmarkt. Dabei hängt die Wettbewerbsfähigkeit einer Volkswirtschaft nicht nur ab vom Preisniveau, sondern auch von der Fähigkeit, sich neuer Technologien zu bedienen z. B. elektronische Datenverarbeitung (EDV), Steuerung und Automatisierung. Mit diesem Problem mussten auch kommerzielle Unternehmungen und die kommunalen Verwaltungen fertig werden.

Anfänglich (d. h. bis in die 1970er-Jahre) waren Anwender digitaler Verfahren noch auf zentrale Grossrechner angewiesen, bei denen man «Arbeitszeit» buchen konnte. In den 1980ern setzten sich die Personal Computer durch, die es den einzelnen Sachbearbeiter:innen erlaubten, routine-

RECHNUNG		18. Januar 1991	
I / Bestell-Nr. P-55867, Herr H. Bleuler			
Pos.	Anzahl	Bezeichnung	
1	1	Tandon Laptop LT / 286 Basiskonfiguration inkl. 20 MB Festplatte, VSM Tastatur Bedienerhandbuch Serie Nr.: A0701A001023 MS-DOS 3.3, deutsch	Fr. 4.495,00
2	1	Tragtasche	Fr. 140,00
3	1	2 MB Speichererweiterung	Fr. 325,00
		Total	Fr. 5.640,00
		abzüglich 25 % Rabatt	Fr. 1.407,50
		Total netto	Fr. 4.222,50
4	1	Logitech Maus C9 seriell, netto	Fr. 144,00
		Total Netto-Fakturbetrag	Fr. 4.366,50
Lieferung:	7. November 1990 per Post		
Garantie:	12 Monate		
Zahlung:	30 Tage netto auf obiges PC-Konto		

Rechnung für eine Computer-Lieferung 1990/91.
Bild: Hans Bleuler, Küsnacht

mässige Bürotätigkeit zu automatisieren, Daten zu speichern und zu verarbeiten. Im Lauf der 1990er-Jahre wurden praktisch alle Arbeitsplätze mit PC ausgestattet, auch in der Verwaltung. Die Gemeinde Küsnacht wurde dabei unterstützt durch das Beratungsunternehmen «abraxas», eine Aktiengesellschaft im Besitz der Ostschweizer Kantone und zahlreicher Gemeinden. Ein Zeichen der Zeit ist die Erstellung einer eigenen Homepage der Gemeinde im Jahre 2002. Verlage erwarten von ihren Autoren keine papierenen Manuskripte mehr, sondern speicherbare und im Internet zustellbare Texte, die dann am Bildschirm gelesen werden (was leider die Zahl der Druckfehler markant ansteigen lässt).

Ein weiteres Zeichen des Wandels und der Öffnung zur Welt ist der Übergang vom «Lehrerseminar» zur «Kantonsschule Küsnacht». Das anno 1832 gegründete Seminar war ganz auf den Kanton Zürich bezogen und blieb noch lange auf die pädagogische Tätigkeit ausgerichtet. Noch in den 1950er-Jahren waren das Schweizer Bürgerrecht und ein ärztliches Gesundheitszeugnis Bedingung für die Aufnahme als regulärer Schüler. Die heutige Kantonsschule hat vom alten «Semi» die Pflege der Kunstfächer Musik und Bildnerisches Gestalten bewahrt, nimmt aber als modernes Muisches Gymnasium in viel höherem Masse die «Welt» mit hinein, etwa durch das Angebot eines teilweise englischsprachigen Unterrichts. Englisch ist die Sprache der Globalisierung. Anders als im 18. Jahrhundert das Französische und im Mittelalter das Latein, ist das Englische nicht bloss eine Sprache der Gebildeten, sondern findet in allen sozialen Schichten Anwendung, namentlich in Berufen von Technik, Handel, Kommunikation und Wissenschaft.

Der seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs zur Normalität gewordene freie Welthandel, verbunden mit der Reduktion oder gar Abschaffung vieler Zölle, ermöglichte eine zunehmende internationale Arbeitsteilung. Gewisse Länder sehen ihren Wettbewerbsvorteil darin, dass sie dank hoher Bevölkerungszahl und bescheidenen Ansprüchen zu tiefen Löhnen arbeiten können. Die Abwanderung von Betrieben der «klassischen» Fabrikindustrie (Textilien, Metalle) in kostengünstigere Regionen der Schweiz, später in die Schwellenländer mit ihren niedrigen Arbeitskosten, bekannt als «Deindustrialisierung», machte auch in Küsnacht keine Ausnahme. Beispielhaft sei ein Satz aus dem Nachruf zitiert, den Renate Egli im Jahrheft 2021 dem ehemaligen Küsnachter Industriellen Eduard Geiger widmete: *«Der Honig weist auf die Anfänge der Ernst-Fabrik hin, die sich vom Bienen-Ernst zum Büchsen-Ernst und in der vierten Generation nach der schmerzlichen Betriebs-schliessung ... zur Handels- und Immobilienfirma wandelte.»*

Etwas anders liegt der Fall bei der Firma Terlinden, der ehemaligen Fabrik für Kleiderreinigung und -färberei. Hier war es ein Kulturwandel, der die Nachfrage im Sektor Färberei zusammenbrechen liess. Schwarzgefärbte Trauerkleidung war seit Ende der 1950er-Jahre nicht mehr gefragt. Und Kleider umzufärben, lohnte sich nicht mehr, weil es billiger kam, gleich neue zu kaufen, wenn die Mode wechselte. Dahinter steht jedoch auch wieder die Billigproduktion von Kleidern in Schwellenländern wie Bangladesch oder Indonesien. Auch die Textilveredelung wurde ins Ausland verlegt. Der Küsnachter Hauptsitz der Firma verdient dennoch Geld an der Vergabe von Lizenzen und an der Umnutzung des Fabrikareals zum «Goldbach Center».

Eine besondere Herausforderung für unsere Banken war die Finanzkrise von 2008. Die Schweiz mit ihrer harten Frankenwährung gilt als starker Finanzplatz. Bei der gegebenen globalen Vernetzung kann freilich von Unabhängigkeit nicht die Rede sein. Es würde einer Volkswirtschaft das Leben schwer machen, sich vom Finanzsystem der USA abzukoppeln. Ab dem Jahr 2005 entstand dort eine «Immobilienblase», die zwei Jahre später platzte. Mehrere grosse Hypothekarinstitute wurden zahlungsunfähig und mussten durch Verkauf oder Staatshilfe gerettet werden (in der Schweiz die UBS). Die weltweit tätige US-amerikanische Investmentbank «Lehman Brothers» hatte auch in Küsnacht durch die Filiale einer Grossbank ihre Wertpapiere verkauft, die als sichere Kapitalanlage galten («so sicher wie die unseres eigenen Hauses» – Ausspruch eines Kundenberaters der Bank). Als auch Lehman Brothers wegen zu vieler «fauler» Hypotheken zahlungsunfähig wurde, aber niemand mehr rettend einspringen wollte, musste die Firma Konkurs anmelden, und ihre Papiere wurden Makulatur. Bankkunden, die sich wehrten, erhielten immerhin 25 % zurückerstattet. Die Finanzkrise äusserte sich vor allem darin, dass die Banken einander nicht mehr trauten und Kredite knapp wurden. Auf die Ebene der lokalen Geldinstitute wie z. B. die damalige Sparkasse Küsnacht schlug das nicht durch, wie überhaupt Küsnacht als ein «krisenresistenter» Ort gelten kann. Der Kollaps der «Crédit Suisse» Ende März 2023 hat indessen ohne Zweifel auch Küsnachter Investoren betroffen.

Naturegegebene Verflechtungen

«Küsnacht und die Welt» ist nicht bloss eine Sache von Politik, Wirtschaft und Technik, sondern hat auch zu tun mit der NATUR, die schon vor uns Menschen da war, die uns vollständig umgibt, uns am Leben erhält und demzufolge auch unser Dasein bestimmt. Diese «Umwelt» wird durch unsere Lebensweise, namentlich durch den stets zunehmenden Konsum und Komfort, fortwährend belastet, ja geschädigt oder gar zerstört.

Der vielzitierte «Meadows Report» von 1972 machte auf die materiellen «Grenzen des Wachstums» aufmerksam. Dass infolge Unterschätzung der Reserven die meisten seiner pessimistischen Prognosen nicht zutrafen, ändert nichts am Grundproblem, dass nämlich *auf einem Planeten mit nicht vermehrbare Fläche eine Menschheit existiert, die ihrer Vermehrung keine Grenze setzen mag*. Inzwischen hat sich der Fokus verschoben: Heutzutage sind nicht mehr materielle Grenzen von Produktion und Verbrauch das Hauptproblem, sondern der unaufhaltsame Anstieg der globalen Durchschnittstemperatur infolge Anreicherung von CO₂ und Methan in der Atmosphäre. Die Folge davon ist ein Klimawandel von katastrophalem Ausmass, namentlich eine Häufung extremer Wetterereignisse und das Abschmelzen der Gletscher, unserer wichtigsten Wasserreserven. Als letzte Folge dieser Kausalkette resultiert ein unaufhaltbares Ansteigen des Meeresspiegels.

Küsnacht hat im Abstand von 100 Jahren zwei Überschwemmungen erlebt (1778, 1878) und daraus die technisch machbaren Konsequenzen gezogen, d. h. Massnahmen ergriffen, nämlich Bachverbauungen, die seither die Wasserflut hemmen und eindämmen. Der Klimawandel ist indessen eine *globale* Herausforderung und viel schwerer anzugehen, weil der Mensch auch bei bestem Willen nur *lokal* handeln kann.



Solarpanels auf dem Dach des neuen Klassentrakts der Kantonsschule.
Bild: Küssnachter Jahrbuch 2013, S. 35

Zwecks Einsparung oder Vermeidung von klimaschädlicher fossiler Energie wird in Küssnacht die Gewinnung elektrischer Energie durch Solarzellen gefördert. Dem gleichen Ziel der CO₂-Reduktion dient die Erarbeitung von Konzepten zur Minderung der Immissionen durch Verkehr und Heizung. In den Quartierstrassen gilt Tempo 30. Dank dem Bündel dieser Massnahmen erhielt Küssnacht als Vorbild für andere Gemeinden anno 2001 das Label «Energiestadt».

Ein richtiges «Kleinkraftwerk» der Photovoltaik sind die Anlagen der 2008 von Schülern und Lehrkräften der Kantonsschule gegründeten Genossenschaft «Soléco», die sich auf dem Flachdach des

neuen Klassentrakts der Kantonsschule befinden und seit 2020 auch auf dem Dach des Wohnheims Tägerhalde. Die Solar-Panels beider Anlagen zusammen liefern bei Sonnenschein 400 kW. Dazu kommen die vielen Solarzellen von einzelnen innovationsfreudigen Hauseigentümern. Die Leistung der Anlage auf dem Dach der Coop-Filiale (ausgelegt auf bescheidene 10 kW) wird auf einer Anzeigetafel bei der Bahnunterführung der Dorfstrasse fortwährend aufaddiert. Die gesamte Stromproduktion in der Gemeinde Küssnacht betrug im Jahr 2022 über 500 Megawattstunden. Das entspricht ungefähr dem Jahresverbrauch von 125 Haushaltungen zu 4 Personen.

Schon in den 1950er-Jahren hatte Küssnacht im Bereich der Abfallentsorgung mit der «Dano»-Abfallsammelstelle Pionierarbeit geleistet. Inzwischen hat das Überhandnehmen von Plastikverpackungen die Trennung des Abfalls erzwungen. Biologisch abbaubares Material lässt man verrotten, und das dabei entstehende Methan wird als Energiequelle genutzt. So ist schliesslich aus der einstigen «Dano» das Biogas-Kleinkraftwerk Holletsmoos geworden. Auf dem gleichen Prinzip der Nutzung von Bio-Methan beruht die *Fernwärmeversorgung im Umkreis der gemeinsam mit Erlenbach betriebenen Kläranlage der «Werke am Zürichsee AG»*. Dadurch wurden zahlreiche Haushalte im Quartier Heslibach vom Gas unabhängig – ein enormer Vorteil angesichts der Drosselung russischer Gaslieferungen nach Europa wegen des Ukraine-Krieges.

Eine Leistung von Weltrang erbrachte anno 2007 der mit Solarzellen bestückte und elektrisch angetriebene Katamaran «Sun21» des Küssnachter Unternehmers Stephan Leutenegger mit der Atlantik-Überquerung von Sevilla nach New York.

Nicht nur Expats, Touristen und Flüchtlinge kommen nach Küssnacht; es gibt auch eine zoologische Immigration. Der «Amerikanische Rote Sumpfkrebs» gelangte Ende der 1980er-Jahre in den Schübelweiher. Dank seiner Stärke und Gefrässigkeit vermehrte er

sich enorm und mangels natürlicher Feinde fehlte die biologische Selbstkorrektur, die «negative Rückkopplung». Im Spätsommer 1995 trieb die Überpopulation Hunderte der Tiere aufs Trockene, wo sie eingesammelt und vernichtet wurden. Der Rote Sumpfkrebs bedroht einheimische Arten und galt darum als invasiver Schädling, den man mit allerstärksten Mitteln bekämpfen zu müssen glaubte. Ein bereits von den kantonalen Behörden bewilligter Einsatz des starken Giftes Fenthion im ca. 15 000 m² grossen Schübelweiher konnte in letzter Minute abgewendet werden, denn das hätte auch für alle anderen Wassertiere Tod und Verderben bedeutet. Dank dem Einsatz von Prof. Wolfgang Hopff und Alfred Egli (und der Einsicht des Bundesgerichts in Lausanne) fand man eine biologisch vernünftige Lösung des Problems durch das Einsetzen natürlicher Feinde, namentlich von Aalen, und durch systematischen Fang mittels spezieller Reusen. Der Mensch ist ja sozusagen der natürliche Feind aller Tiere.



Grosser Roter Sumpfkrebs.
Bild: Küssnacher Jahrbuch 2000, S. 79

Eine andere unwillkommene Gruppe von Immigranten sind krankmachende Viren. Das Ende 2019 aus Ostasien eingeschleppte Corona-Virus zwang uns zum Maskentragen und zum Impfen. Es hat inzwischen seinen Schrecken verloren, wird uns aber mit Fällen von «Long-Covid» und mit neuen Varianten noch lange beschäftigen. – Für Küssnacht speziell drohte Unheil, als Anfang 2014 ein Altersheim vom *Norovirus* heimgesucht wurde. Die Symptome Erbrechen und Durchfall erforderten sofortige Isolation und ein aufwendiges striktes Sauberkeitsregime während mehrerer Wochen. So konnte eine Epidemie verhindert werden.

Kulturelle Brücken

Auf kultureller Ebene sind verschiedene grenzüberschreitende Phänomene zu beobachten. Eine für Küssnacht charakteristische Entwicklung ist der zunehmende Besuch von privaten Tagesschulen, häufig zweisprachig oder gar ganz auf Englisch. Das entspricht den Bedürfnissen von Immigranten-Familien und Expats, aber auch von einheimischen voll berufstätigen Elternpaaren, freilich nur in gehobenen Berufen, denn die Kosten sind beträchtlich. Gegenwärtig besuchen von den 1724 schulpflichtigen Kindern in Küssnacht 24,2%, also rund ein Viertel, private Schulen – ein Anteil weit über dem Schweizer Durchschnitt von ca. 6%. Inzwischen wird die freiwillige Ganztagesbetreuung nach «Küssnacher Modell» auch an den öffentlichen Schulen aufgebaut.

Vor 150 Jahren konnte Küssnacht als «Wallfahrtsort für Demokraten und Pädagogen» gelten (vgl. «Nils Hertzberg», Jahrbuch 2017). Inzwischen haben sich die Gewichte ver-

schoben. Heute ist die bedeutendste kulturelle Brücke von Küsnacht in alle Welt zweifellos das «C.G.Jung-Institut». Als «Institut für analytische Psychologie und Psychotherapie» anno 1948 von Carl Gustav Jung in Zürich gegründet, hat es seit 1993 seinen Sitz im «Seehof» in Küsnacht. Es nimmt eine Funktion wahr, die sonst Sache von Universitäten ist, nämlich die Ausbildung von selbstständig praktizierenden Ärzten und Ärztinnen bzw. Therapeuten und Therapeutinnen. Die von Jung begründete Variante der Tiefenpsychologie gilt eben in der Schulmedizin als zu wenig «wissenschaftlich», denn ihr Hauptgegenstand sind die Träume der Patienten, sowie Mythen und Visionen, d. h. lauter irrationale Phänomene, die sich gegen exakte Kontrolle und Beschreibung sperren. Ferner ist die Arbeitsmethode rein empirisch, d. h. auf Erfahrung beruhend, unter Verzicht auf eine «falsifizierbare Theorie» (was sonst als Ausweis für Wissenschaftlichkeit gilt). Darum wird die analytische Psychologie nach C. G. Jung an keiner medizinischen Fakultät gelehrt. Das braucht indessen den Erfolg nicht zu schmälern. Ableger des C. G. Jung-Instituts finden sich in Deutschland, Frankreich, Grossbritannien, Brasilien, Japan, Süd-Korea und sehr verbreitet in den USA. Neben dem mehrjährigen nachuniversitären Lehrgang für eine Handvoll Therapeut:innen finden häufig Seminare zu Weiterbildung und Forschung statt. So herrscht ein stetes Kommen und Gehen, eine Art von Ausbildungstourismus.

Ein im engeren Sinn kulturell-touristisches Angebot ist das C.G.Jung-Museum, das an der Seestrasse (gleich neben dem Strandbad) im ehemaligen Wohnhaus des berühmten Mannes und seiner Frau Emma Jung-Rauschenbach eingerichtet wurde. Es richtet sich an eine weltweit grössere Besucherschar als die Psychotherapeuten des «Instituts».

Noch einmal grösser dürfte der Kreis der Zeitgenossen sein, die als Fans von Tina Turner den Namen unserer Gemeinde hören. Hier wurde die Rock-Sängerin seit den 1990er-Jahren mit ihrem Lebensgefährten Erwin Bach ansässig und erwarb anno 2013 das Bürgerrecht. Als besonderes Zeichen der Zugehörigkeit stiftete sie 2015 die Weihnachtsbeleuchtung für die Küsnachter Seestrasse. Ihr Tod (nach langer Krankheit) am 24. Mai dieses Jahres rückte Küsnacht erneut in den Fokus der medialen Welt.

Eine eigentümliche kulturelle Verbindung zu einem abgelegenen Winkel der Welt pflegt der Küsnachter Arzt Hans Ulrich Kull. «Eigentümlich» insofern, als der Wille zum Helfen, der ja stets etwas Dominantes an sich hat, verbunden ist mit einem grossen Respekt vor der fremden Kultur. Im «Jahrheft» von 2010 hat Dr. Kull als eine Art informeller Kulturbotschafter über seine Begegnungen und Erfahrungen berichtet,



Die Trauerbekundungen am Eingang zu Tina Turners Villa «ALGONQUIN» lassen vermuten, das Gedenken an die legendäre «Queen of Rock» werde nicht so rasch verblassen. Foto: Martin Bachmann, Küsnacht

namentlich bei den Nomaden der Mongolei und bei den Buddhisten im kleinen Königreich Bhutan, das östlich von Nepal am Fuss des Himalaja liegt. – Und noch ein Blick nach dem Fernen Osten: Gemäss Aussage ihres Urhebers, Hans Rudolph Schweizer (Künstlernamen HARUKO), folgte die im Herbst 1992 zwischen Gemeindehaus und Alter Landstrasse errichtete Eisenplastik «Windtrommel» einer japanischen Anregung.

Für wertvolle Informationen dankt der Verfasser Renate Egli-Wildi, Ursula und Ulrich Gut-Winterberger, Markus Ernst, Susanna Schubiger und Hans Bleuler, sowie den zahlreichen nicht genannten Verfassern von Beiträgen in den «Küsnachter Jahrheften».